

Taubenkultur statt Gehörlosenkultur

Seminar zur Einführung in die Deaf Studies mit Thomas Geißler

Rastatt. „Deaf Studies“ – auf Deutsch bedeutet das: „Sprache und Kultur der Taubengemeinschaft“. Der Begriff „Taubenkulturwissenschaft“ wird bisher noch nicht gebraucht. Warum das so ist und was „Deaf Studies“ eigentlich sind, das erfuhren die rund zehn Teilnehmer des Seminars „Einführung in die Deaf Studies“ am 9. Und 10. April 2011 in Rastatt.



Die Veranstaltung war das erste Modul in einer Reihe von insgesamt Seminaren, die der Landesverband der Dozenten für Gebärdensprache in Baden-Württemberg noch bis Herbst 2012 veranstaltet.

Referent war Thomas Geißler (taub), der als Lehrkraft für besondere Aufgaben an der Humboldt-Universität Berlin arbeitet und dort unter anderem „Soziologie und Kultur Gehörloser“ lehrt.

Der Studiengang „Deaf Studies“ steckt noch in den Kinderschuhen. Seit 2006 gibt es ihn als Bachelor-Studiengang mit 6 Semestern in Berlin. Seit Beginn, also mittlerweile seit mehr als 4 Jahren, haben bis heute nur 9 taube Studenten daran teilgenommen.

Der Studiengang in Berlin ist deutschlandweit der einzige. An der Uni Hamburg wird im Rahmen der BA Studiengänge Gebärdensprachen und Gebärdensprachdolmetschen das Modul „Deaf Studies“ unterrichtet. Europaweit gibt es noch in Bristol und Preston (England) den Studiengang „Deaf Studies“.

Die Teilnehmer des „Deaf Studies“ Seminars in Rastatt waren also hochmotiviert, mehr über diesen noch nicht sehr erforschten Bereich zu erfahren.

Zum Bereich „Deaf Studies“ gehören die Erforschung und Lehre von Taubengeschichte, Taubengemeinschaft, Taubenidentität, Taubenkultur, Gebärdensprache und Bilingualismus. Die Forschung ist nicht immer einfach, denn Taube wurden über lange Zeit hinweg in der Kulturgeschichte kaum wahrgenommen. Das liegt vor allem daran, dass es kaum Dokumente von tauben Menschen gibt. Da sie ihre Sprache, die Gebärdensprache, nicht aufschreiben konnten. Dazu kam, dass von Gehörlosen immer erwartet wurde, dass sie sich der „hörenden Welt“ anpassen.

In diesem Zusammenhang ist besonders die Diskussion interessant, ob man „Tauben“ oder „Gehörlose“ sagt. Der Begriff „gehörlos“ mit der negativen Nachsilbe „-los“ verweist auf einen Mangel, nämlich das fehlende Gehör, und man verfällt so automatisch in eine pathologische Betrachtung. Einen Menschen macht aber der Charakter aus und nicht ein pathologisches Defizit. Warum zum Beispiel sagt man nicht „Sehlose“ für blinde Menschen oder „Gehlose“ für Rollstuhlfahrer?

Der Idee der „Gehörlosigkeit“ wurde sehr durch Pädagogen in den Schulen geprägt, die sich hauptsächlich darauf konzentrierten, den Schülern das Sprechen beizubringen und kein Interesse daran hatten, Bildung, individuelle Fähigkeiten und Kompetenzen ihrer Schüler zu fördern.

Die Assoziation „Gehörlos = KANN-NICHT“ ist sehr negativ, deswegen benutzt man besser den Begriff „Taub“. Das ist ganz im Sinne des früheren NAD-Direktors Frederick Schreiber, der sagte: *„Ohren sind nicht wichtig, wichtig ist das, was dazwischen ist.“*

Wichtig ist, dass wir uns selbst nicht als Behindertengruppe wahrnehmen, sondern als kulturelle Minderheit. So wie auch die Sorben, Dänisch-Deutschen, Friesen und Sinti und Roma in Deutschland.

Das nächste Modul in der Reihe findet vom Freitag, den 09. bis zum Sonntag, den 11.09. 2011 in Rastatt statt. Das Thema diesmal: **„Anerkennung der Gebärdensprache und die Auswirkung auf die Taubengemeinschaft“**

Wir hoffen auf zahlreiche Teilnehmer und ein spannendes Seminar mit interessanten Diskussionen. Mehr ausführliche Info unter <http://ldg-bw.de> → Unser Aktuell

J.Schwager